

Antweiler, Christoph (2010): Wie viel Heimat braucht der Mensch in einer globalisierten Welt?

[Vortrag¹, gehalten in Überlingen am Bodensee am 17.09. bei der Jahrestagung von AWC Deutschland e.V.]

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herrn,

ich möchte mich erst einmal sehr bedanken für die Einladung, ich bin auch sehr gern gekommen, und ich freue mich, dass Sie trotz des wunderbaren Abends jetzt hier in diesen Raum gefunden haben und nicht draußen spazieren gegangen sind. Vielen Dank fürs Kommen.

Ich möchte Ihnen heute in etwa 45 Minuten etwas erläutern zu der Frage, inwiefern wir heute in dieser eben globalisierten Welt - so war der mir gegebene Titel, den wir abgesprochen haben - inwiefern da bestimmte Bezüge zu Heimat in dem herkömmlichen Sinne, sei sie auch noch so klein, auftreten, oder ob wir Bezüge regionaler oder globaler Art haben können, und inwiefern sich das gar nicht ausschließen muss.

Die Idee der Einheit

Ich möchte Ihnen vermitteln, zumindest meine Ansicht dazu, dass „Weltbürgertum“ nicht nur ein frommer Wunsch ist, so ein ziemlich alter Menschheits Traum, die Idee nämlich, dass wir irgendwie zusammengehören.

Ich möchte illustrieren, dass das sehr wichtig ist, spätestens seit dem Ereignis Nine-Eleven in New York ist das vielen Leuten irgendwie klar geworden.

Ich möchte aber darüber hinausgehend zeigen, inwiefern es auch ganz konkret faktische Gründe gibt, warum wir als Menschheit eine Einheit sind. Dafür gibt es ganz verschiedene Gründe, nicht erst seit der Globalisierung. Die Globalisierung hat dies nur verstärkt durch eine weltweite Vernetzung, aber wir sind auch schon vor der jüngeren Globalisierung eine Menschheit gewesen.

Für mich ist die Idee der Einheit der Menschheit von zentraler Bedeutung. Die darf man nie vergessen, heute, in einem Zeitalter, wo Kultur sozusagen die Währung ist, in der man auch Kämpfe gegeneinander führt, in der Gruppen mit der Währung Kultur sozusagen Kämpfe gegeneinander führen, manchmal in einer fast kulturrassistischen Art. Da darf man eben nicht vergessen, dass die Menschheit eben eine Einheit ist. Und dafür möchte ich dieses Wort „Heimat“ nutzen, und es in verschiedener Form füllen.

Ich werde das in fünf Schritten machen, wobei die einzelnen Einheiten unterschiedlich lang sind. Und ich werde kurz etwas dazu sagen, wieso ich die Idee des Weltbürgertums für eine wirklich wichtige Idee halte, und wo da die Herausforderungen stecken. Und Kosmopolitismus ist ja praktisch das wissenschaftliche Wort für diesen Ansatz oder diese Familie von Ansätzen.

¹ Den vorliegenden Text hat Ingrid Schittich nach der Tonaufnahme des Vortrags transkribiert. Dabei wurden behutsame Adaptionen auch deswegen vorgenommen, weil der Vortragende Bilder in seine Darstellung einbezogen hatte. Die Veröffentlichung geschieht mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Ich möchte etwas dazu sagen, wie man versuchen sollte, einen realistischen Kosmopolitismus aufzubauen, der nicht einfach nur so eine nette, schöne Idee ist: Wir sind doch alle in einem Boot und so.

Dann werde ich in einer etwas längeren Einheit drittens darauf eingehen, was es – vor allem aus ethnologischer Sicht – durchaus für Probleme gibt, die ein eben auch realistisch sein wollender Kosmopolitismus dann auch berücksichtigen muss, und inwiefern man auch das positiv mit Heimat füllen kann. Hierbei wird es u.a. um Ethnozentrismus gehen, der ein gewisses Problem darstellt. Und in einem weiteren, auch etwas längeren Teil werde ich auf Universalien eingehen, nämlich das, was alle Kulturen der Menschheit vereint. Damit meine ich nicht Trivialitäten, wie dass die Menschen, wenn sie nicht schlafen oder betrunken sind, auf zwei Beinen gehen – das wäre eine solche Trivialität. Es gibt eben *nicht-triviale, nicht-banale* Ähnlichkeiten oder Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen.

Zum Schluss möchte ich dann nochmal so einige Ideen zusammenführen.

1. Weltbürgertum als Herausforderung

Mit der Frage "Wie viel Heimat braucht der Mensch?" komme ich jetzt zu meinem ersten Punkt, dem Weltbürgertum als Herausforderung. Die zentralen Fragen, die ich da stellen würde, und die man bearbeiten und diskutieren sollte, sind:

- Erstens: Wie ist ein Weltbürgertum so denkbar, ohne dass wir alle als Individuen oder als Kulturen gleich werden müssen? Das ist nicht unbedingt damit gegeben. Viele Ideen von Globalität gehen in die Richtung, als würde alles immer gleich werden oder gleich werden müssen.
- Zweitens, wie kann man eine kosmopolitische, also eine weltbürgerliche Haltung bauen, ohne dass das einfach nur so eine Konsum- oder Lebensstilorientierung ist. Also wenn ich in Köln, wo ich herkomme, wenn man da eine Pizza bestellen will, dann ist das fast immer heute schon ein Geschäft, die auch noch Döner und Thai und Indisch anbieten. Also auf der Ebene ist Kosmopolitismus mittlerweile auch schon auf deutschen Dörfern verbreitet. Und auf der Ebene ist das auch nicht weiter... da macht irgendwie jeder mit, das ist nett, man hört Hip-Hop Musik und hört auch irgendwelche Musik aus der Karibik, das ist heute weltweit ein Konsum. Aber wir müssen irgendwie darüber hinaus gehen. Das allein kann es nicht sein.
- Und drittens, und das ist vielleicht das Wichtigste, wie kann man ein Weltbürgertum bauen, *ohne* dass damit gegeben ist, dass man die eigene Kultur aufgeben muss. Und das würde ich auch für unrealistisch halten. Und nachher in diesem dritten Teil werde ich versuchen zu begründen, warum ich es für unrealistisch halte, dass wir nur noch an den Globus oder nur noch an den Planeten oder nur noch an die ganze Welt und dann noch möglichst in drei, vier Generationen oder bis in alle Ewigkeit denken. Sie kennen die Idee der Nachhaltigkeit. Die halte ich für sehr wichtig. Aber es ist, glaube ich, unrealistisch zu fordern - und es muss auch gar nicht so sein - dass wir von unseren gewachsenen, eigenen, lokalen Kulturen absehen müssten.

Meine Thesen, vorweggenommen, wären:

1. Die Menschheit ist eine Einheit, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Sie ist erst einmal eine biologische Einheit. Wir sind biologisch uns unglaublich

ähnlich, die ganzen Menschen. Und sie ist auch eine kulturelle Einheit. Diese Einheit kommt durch ganz verschiedene Mechanismen zustande, die ich auch noch erläutern werde. Das ist also sozusagen erst einmal eine These gegen rassistische Ideen, die die Welt ganz eindeutig einteilen wollen. Und auch gegen das, was man Kulturrassismus nennen könnte, nämlich dass heute oft Kulturen so verhandelt oder behandelt werden, als wären sie total verschieden.

Sie kennen das auch aus Reiseprospekten oder auch aus anspruchsvollen Fernsehprogrammen. Auch die Ethnologie wird dafür immer sehr gern gehört, wenn sie von den *ganz* anderen Kulturen spricht. Das ist immer faszinierend, aber der nächste Schritt kommt auch ganz leicht, dass die ganz anderen Kulturen... dass so getan wird, als würden sie in einer ganz anderen Welt leben. Übrigens die neue Rechte, davon gibt es Varianten, die in ganz intelligenter Weise sogar Ethnologie nutzen, obwohl die meisten Ethnologen eher ziemlich links ticken und es ganz schlimm finden würden, wenn sie wüssten, wie sie da ausgenutzt werden. Also die zweite These wäre

2. Kulturen leben nicht in verschiedenen Welten, sondern sie leben verschieden in einer Welt.

Sie leben *nicht* in verschiedenen Welten. Das wäre nämlich die These einer solchen Art Kulturrassismus oder auch eines extremen Relativismus, der sagt, Kulturen können sich eigentlich auch gar nicht miteinander verstehen, nicht nur sprachlich. Die sind gegeneinander wie so Container abgegrenzt, eine sehr populäre These, leider auch in den Medien. Dritte These:

3. Der Respekt vor Kulturen ist unglaublich wichtig.

Der ist mir sehr wichtig, er wird z.B. auch an der UNO und der UNESCO gemacht, der Respekt vor Kulturen und vor kultureller Vielfalt. Aber wir müssen ihn ergänzen und zum Teil vielleicht sogar auch so ein bisschen einhegen oder begrenzen durch den Respekt vor Individuen und den Respekt vor der ganzen Menschheit. Und ich habe das Gefühl, dass in der weltweiten Kulturdiskussion das zu sehr im Augenblick in Richtung Respekt vor Kulturen geht, die dann eben als sehr abgegrenzt behandelt werden. Ja, und dafür glaube ich, dass man den Begriff "Heimat" ganz gut nutzen kann.

Exkurs: Was die Ethnologie für unser Thema leistet

Jetzt ganz kurz zur Ethnologie. Es ist natürlich so: Jeder Vortragende hier - wenn hier ein Psychologe stände oder eine Soziologin, oder ein Pädagoge - jeder hat so seine spezifischen Perspektiven. Oder, neudeutsch gesprochen, wenn man an Windows denkt, jeder hat auch bestimmte Fenster, durch die man vielleicht manches klar sieht. Aber rechts und links sieht man's nicht. Also: Wo sind meine Besonderheiten oder auch Blindheiten. Ethnologen untersuchen klassischerweise, das hat Frau Schittich schon gesagt, einzelne Kulturen, und sie tun das total detailliert.

So lebt man mindestens ein Jahr in einer anderen Kultur. Ich habe das in Indonesien getan und habe versucht, da im Detail alles zu verstehen, also einzelne Kulturen. Und aus ethnologischer Sicht gibt's in der Welt so etwa 6000. Und nicht etwa nur *die* islamische Kultur und den Westen. Oder *die* Türken, ja? Da haben Ethnologen schon Probleme, was man damit überhaupt genau meint.

Dann - da viele Ethnologen jeweils eigentlich nur eine oder zwei Kulturen untersuchen, aber die Ethnologie gibt's schon seit 150 Jahren, betonen Ethnologen auch die kulturelle Vielfalt. Sie sind damit grundsätzlich eigentlich skeptisch gegenüber solchen Ideen wie auch dieser des Weltbürgertums. Oder auch den Ideen der Globalisierung.

Oder so universalistischen Sachen gegenüber, für die ich mich gerade interessiere, da sind eigentlich die Ethnologen grundsätzlich erst einmal skeptisch. Sie sind Einzelkulturenforscher. Das ist Ethnologie grundsätzlich.

Aber, die Ethnologie hat auch einen vergleichenden Aspekt, man vergleicht nämlich Kulturen. Nicht immer nur die eigene Kultur mit irgendeiner anderen, sozusagen ein dualer Vergleich, der dann meistens in einer Kontrastverstärkung endet.

Man vergleicht ruhig einmal mehrere Kulturen. Und da gibt's auch Datenbanken, wo schon viele Daten drin sind, so dass man sich so eine Frage stellen kann, die vielleicht, ich würde sagen, jeder von uns interessant findet. So Fragen wie: "Gibt's eigentlich sexuelle Eifersucht in allen Kulturen, oder ist das nur in meiner Ehe, in meiner Wohngemeinschaft so?" Ja? Das sind doch Fragen, die einen interessieren, oder: "Brauchen eigentlich alle Menschen Anerkennung von anderen, oder gibt es welche, die wirklich so solitär leben, für sich allein?"

Solche Fragen kann man wissenschaftlich vorsichtig beantworten. Bei mir selber kommt noch etwas Spezielles hinzu. Ich habe Ethnologie studiert, aber vorher habe ich etwas ganz anderes studiert, nämlich Geologie, Paläontologie, also eine Naturwissenschaft. Deswegen bin ich, anders als die meisten meiner Fachgenossen, sehr offen gegenüber der Biologie und wittere nicht direkt überall böse Genetiker oder Soziobiologen oder Rassisten oder so. Ich glaube vielmehr, dass auch die Biologie für so eine Idee von Weltbürgertum und die Begründung der Einheit der Menschheit total wichtig ist. Zum Beispiel bestimmte Leidensformen, oder warum - anders gesprochen - Folter in einer bestimmten Form überall "klappt". Das hängt zusammen mit unserer Biologie, und um das zu verhindern, muss man auch etwas darüber wissen. Anders formuliert: Unsere Gattung, das hat Relevanz auch für kulturelle und für politische Fragen. Das sollte man nicht ausblenden.

Ich glaube, dass man sowohl bei einzelnen Menschen als auch über ganze Kulturen sagen kann, in mancher Hinsicht sind wir wie alle Menschen, oder sind Kulturen wie alle Kulturen. In mancher Hinsicht sind einzelne Menschen wie einige andere, und in mancher Hinsicht ist jeder Mensch ganz individuell eine Person - einzigartig.

So gilt das auch für Kulturen. Deswegen ist es eine Frage der Perspektive, und natürlich auch der konkreten Fakten, die man zusammensucht, ob man Ähnlichkeiten oder Gemeinsamkeiten sieht. Es ist aber nicht einfach jetzt eine freie Entscheidung. Man kann wirklich konkret Fragen stellen und dann sehen, wieweit Kulturen mit anderen ähnlich oder gleich sind, oder inwiefern sie völlig einzigartig sind.

Was Ethnologen vorwiegend tun, ist das, was man teilnehmende Beobachtung nennt.

Ich habe z.B. Indonesisch gelernt, dann bin ich nach langer Vorbereitung ein Jahr mit meiner Frau (die macht was Richtiges, die macht keine Ethnologie, sondern Mathematik!) und unserem damals achtmonatigen Kind nach Indone-

sien gefahren, und dann haben wir eben ein Jahr in einer indonesischen Familie gelebt. Man erlebt das Leben da einfach mit, und außerdem macht man eben solche Dinge, dass man viele Interviews führt oder auch so ganz offene Gespräche oder auch was man "hanging around" nennt, einfach mit Leuten lange Zeit verbringen. Ich habe z.B. in Indonesien deutsche Fußballspiele mitten in der Nacht in voller Länge gesehen, einfach um zu sehen, wie die Leute reagieren. Also das Normale. Teilnehmende Beobachtung nennen wir das, plus systematische Methoden.

Ich selber habe wie gesagt in Indonesien ein Jahr eine klassische Feldforschung gemacht, übrigens in der Stadt, sogar in einer Millionenstadt. Zwar leben hier nur eine Million Menschen, in Jakarta dagegen 16 Millionen. Eigentlich ist sie so eine Provinzmetropole, auf einer Insel, Sulawesi - das Land ist, wie Sie vielleicht wissen, das größte islamische Land der Welt - und allein diese Insel ist nicht so eine kleine Südseeinsel, sondern mal eben so groß wie Deutschland. Wir haben dort in einer Familie gelebt, und ich habe bestimmte stadtethnologische Fragen untersucht.

Ich habe gesagt, Ethnologie ist von der öffentlichen Wahrnehmung und auch von ihrer Geschichte sehr relativistisch ausgerichtet. Dafür steht z.B. eine der schreibfähigsten Ethnologinnen, die auch Bestseller geschrieben hat, nämlich Ruth Benedikt, eine Amerikanerin. Sie hat sehr stark die Idee vertreten, die bis heute in starkem Maße die Ethnologie und viele Kulturwissenschaften prägt, eben den Kulturrelativismus: "Lasst uns einzelne Kulturen beschreiben, und vor allem nicht wertend." Ethnologen haben einen nicht wertenden Kulturbegriff. So etwas wie hohe und tiefe Kultur gibt es nicht. Kultur ist die Lebensweise, die Daseinsgestaltung einer Menschengruppe, lasst uns das einfach nur beschreiben, das ist schon schwierig genug. Vergleichen oder Generalisieren lassen wir lieber sein, also kommen wir da nicht mehr in Richtung irgendwelcher universalvergleichender Perspektiven.

Doch um Ihnen einmal ein Beispiel zu bringen, wie die Kulturen mittlerweile in der Globalisierung sich vernetzen, aber gleichzeitig auch lokalisiert sind: Ich habe auf einem Postamt in Indonesien so eine Art Ausschneidebogen gekauft, in der Stadt, wo ich Feldforschung gemacht habe, Makassar heißt die. Die Älteren von Ihnen kennen das vielleicht noch, und hier steht, sala addat, d.h. die traditionelle Mode, dann ist hier eine Moschee abgebildet, und dann sieht man auf diesem Ausschneidebogen die ganzen indonesischen Ethnien, also einige Ethnien - es gibt zusammen über 600. Ja, und in einem islamischen Land und in der islamischsten Region dieses Landes wird das verkauft, was man auf diesem Bogen auch sieht: Barbie-Puppen. Das ist natürlich ein Amalgam eigentlich amerikanischer Ideen: Barbie.

Übrigens, Barbies gibt's in der ganzen Welt, allein in den Philippinen gibt's 120 Barbie-Typen, ich hab das mal recherchiert, da gibt's auch ein Kapitel in meinem Buch darüber, einfach um zu zeigen, Globalisierung macht nicht alles einfach gleich, sondern die zentrale Erkenntnis von Ethnologen und Soziologen - es gibt nicht viele Forschung darüber - ist, dass Globalisierung zwar bestimmte Werte, bestimmte Vorstellungen weltweit verbreitet. Diese werden aber dann lokal z.T. sehr stark uminterpretiert.

Wenn also jemand in Indonesien zu McDonald's geht, und ich war zufällig in dem Jahr in Indonesien, 1991, als in Jakarta die erste McDonald's Filiale in Indonesien eröffnet wurde, die hat gleich den meisten Umsatz aller Filialen in

der ganzen Welt gemacht. Nun könnte man denken, ja, es breitet sich jetzt da aus.

Aber in Wirklichkeit gehen die meisten Leute dorthin um den anderen Leuten beim Essen zuzusehen. Die meisten können sich das Essen dort nämlich gar nicht leisten. Es kostet ein Drittel vom deutschen Preis, und in Indonesien verdient z.B. ein Taxifahrer vielleicht 50 EUR im Monat. Er kann also das Essen gar nicht bezahlen. Aber er geht dorthin, um zuzusehen, wie andere dort essen. Und die, die dort essen, essen auch keine Hamburger, sondern Hühnchen mit Reis. Doch McDonald's hat einen gewissen westlichen Appeal. Die Jugendlichen verbinden das mit ganz bestimmten Ideen, die sich z.T. ziemlich von den hiesigen unterscheiden. Selbst der typische Globalisierungsakteur, McDonald's, das führt also zu lokalen Varianten. Oder ein anderes Beispiel: Die Serie "Dallas", die die Mittelalten von Ihnen zumindest vielleicht noch gut kennen. Es gibt Untersuchungen darüber, die Serie wurde in China gezeigt und in Brasilien, und in manchen Ländern wurden Dallas und Denver als kapitalismuskritische Sendung aufgefasst - nämlich in Ländern, die selber eine antikapitalistische Tradition hatten. Also auch in den Medien wird nicht einfach die ganze Welt gleich.

2. Ein realistischer Kosmopolitismus

Ich komme nun zu meinem zweiten Teil: ein realistischer Kosmopolitismus. Zur Globalisierung möchte ich noch einmal betonen, es gibt einige Aspekte, in denen die Globalisierung tatsächlich die Kulturen einander angleicht.

Das ist z.T. in einigen Konsumbereichen so, es ist bei Kleidung usw. der Fall, z.T. auch im Nahrungsbereich. Aber es ist allgemeine Erkenntnis mittlerweile in den Sozialwissenschaften, dass die Globalisierung jetzt *nicht* einfach die ganze Welt gleich macht. Es gibt allerdings einige Politiker, also Globalisten, die explizit die Ansicht vertreten, dass die Welt gleicher werden sollte, vor allem auf politischer Ebene. Das ist aber nicht sozusagen der allgemeine Befund.

Die Weltgesellschaft auf dem Weg zur Einheit

In der wissenschaftlichen Diskussion gibt es die These der Weltgesellschaft, und es gibt vor allem einige Soziologen wie Beck, es gibt Soziologen z.B. aus Bielefeld, die argumentieren, dass wir schon eine einzige Weltgesellschaft sind. Die Welt ist so vernetzt, dass wir eine Gesellschaft schon *sind*, wir merken es nur nicht. Vor allem durch die ökonomische Vernetzung und - ein bisschen weniger zwar - durch die politische Vernetzung wären wir eigentlich schon eine Gesellschaft.

Diese eine Gesellschaft hätte sozusagen keine Nachbargesellschaft mehr, weil es nur noch die eine gibt. Die Argumente oder Beispiele, die dafür häufig genommen werden, sind z.B. so Dinge wie... man könnte vielleicht als erstes Beispiel die Atombombe nennen, oder andere Ereignisse, die weltweit wirken. New York Nine-Eleven wäre vielleicht ein weiteres Beispiel. Dieses Ereignis hat die ganze Welt verändert, auch wenn Sie irgendwo in Südostindonesien auf einer kleinen Insel, die kein Mensch kennt, auf dem Flughafen landen, werden Sie heute in anderer Weise kontrolliert als früher. Die ganze Welt hat sich dadurch geändert.

Ein wichtigeres Beispiel sind vielleicht noch die weltweiten Umweltveränderungen. Es gibt heute Veränderungen, die lokal entstehen oder regional, und

die sich auf den gesamten Planeten auswirken. Deswegen ist die Idee der Nachhaltigkeit auch so wichtig, wenn sie nicht nur als Etikett irgendwo aufgeklebt wird.

So in diese Richtung gehen die Argumentationen. Die Mehrheit der Sozialwissenschaftler, Ethnologen und Soziologen ist andererseits der Meinung, dass diese Weltgesellschaft als Einheit noch nicht existiert, dass wir aber vielleicht auf dem Wege dahin sind. Ungeplant zwar, aber wir sind auf dem Wege. Doch wir sind noch längst nicht da.

Gegenbeispiel aus meiner Region, Südostasien: Es gibt große Teile des Landes, Burma, die bis heute nicht unter dauerhafter Kontrolle der Regierung sind. Es gibt große Teile in manchen afrikanischen Staaten, die überhaupt nicht globalisiert sind. Wo es keine Internetverbindung gibt, wo natürlich mal irgendwelche Händler durchgehen, aber wo man nicht irgendwie sagen kann, dass da globale Kräfte schon in messbarer Weise angekommen sind.

Wenn ich sage "realistischer Kosmopolitismus", dann gibt es so verschiedene Metaphern, und Metaphern sind unglaublich wichtig. Wenn man einmal auf die UNESCO-Website sieht oder die UNO-Website oder die Arbeit der NGOs, die wir alle z.T. kennen oder wo wir selber mitmachen, dann wissen wir, wie wichtig da Metaphern sind.

Die Metapher, die vielleicht unserem Thema heute am nächsten kommt, ist: "Die Welt als Dorf". Das halte ich für eine unrealistische Metapher, denn dieses Dorf hat keinen Bürgermeister. Außerdem die Idee des Dorfes - zwar, wenn man in Dörfern lebt, weiß man, dass es nicht so ist - aber die Idee ist eigentlich, dass in einem Dorf eine gewisse homogene Einheit da ist, eine Orientierung, eine *Gemeinschaft* und nicht nur eine Gesellschaft, und diese Gemeinschaft haben wir auf Weltebene noch nicht. Dafür müssen wir noch sehr viel tun. Deswegen würde ich sagen: Die Welt als Dorf könnte man als Idealvorstellung sehen, aber das ist nicht die Beschreibung der heutigen Wirklichkeit.

Die nächste wichtige Metapher - und Metaphern sind sehr wirkungsvoll, übrigens auch in der Wissenschaft - ist: "Wir sitzen doch alle in demselben Boot". Das stimmt vielleicht in Bezug auf Umwelt und Fernwirkungen von Waffen. Aber man müsste eigentlich sagen, wenn wir alle im gleichen Boot sitzen, dann sitzen manche ziemlich komfortabel in der Mitte, und manche hängen noch gerade mit einer Hand ganz außen - wenn man schon diese Metapher benutzt.

Ich habe eben die UNO und die UNESCO erwähnt. Ich halte die UNESCO für eine ganz wichtige Organisation, in ihrer Arbeit sehe ich aber einen gewissen Widerspruch in Bezug auf kosmopolitische Ideen. Wenn man sich die Publikationen und die Websites usw. ansieht, dann stellt man fest, dass da sehr stark das Recht der Kulturen eingefordert wird und die Vielfalt - diversity. Das ist heute eines der ganz wichtigen Themen, besonders der UNESCO. Aber aus meiner Sicht - das ist jetzt eine etwas persönliche Sicht - wird eben die Einheit zu stark vernachlässigt. Ein Beispiel: Es wird immer das Recht der Kulturen, das Recht der kulturellen Vielfalt, eingefordert.

Es wird aber viel weniger das Problem behandelt, inwiefern man Individuen manchmal gegen ihre eigenen Kulturen schützen muss. Deswegen ist mir die Idee der Menschenrechte, die auf *Individuen* basiert und gleichzeitig die Menschheit im Auge hat, so wichtig. Individuen *und* Menschheit, und dann

sekundär erst Kulturen, das ist mir so wichtig.

Und da glaube ich, dass mit dem Argument, die Menschenrechte wären nur westlich, was historisch so nicht stimmt, werden oft sozusagen Menschenrechte ausgehebelt dadurch, dass man für die Rechte von Kulturen argumentiert.

Ich finde, da sollte man nicht zu sehr in die eine Richtung gehen, sonst wird individuenbezogene Menschenrechtsarbeit oder eben auf die *Menschheit* bezogene, gesamtorientierte, sozusagen die große Heimat, dann nicht mehr berücksichtigt.

Ich war eben bei den Metaphern. Eine starke Metapher, die heute sehr im Raume steht, ist immer der Globus. Das fand ich auch über lange Zeit wichtig, aber je mehr man über Globalisierung liest, desto mehr komme *ich* zumindest zu der Schlussfolgerung, dass *Planet* eigentlich die wichtigere Vorstellung wäre. Denn Globus beinhaltet fast immer eine bestimmte Vermessung, eine Vereinheitlichung, sieht ganz, ganz runde Kugeln usw., während „Planet“ eher auf unsere evolutionäre Gewordenheit, unsere Stellung im Kosmos und diese Dinge zielt, und auch die planetaren Risiken stärker ins Zentrum rückt.

Ich meine also, ein realistischer Kosmopolitismus sollte die Vernetztheit der Welt berücksichtigen, er sollte aber auch die Eigenschaften, die wir als Menschen, als körperliche Organismen haben, die sollte er ernst nehmen und sehr stark schützen.

Deswegen wäre für mich eine zentrale Idee eines solchen Weltbürgertums, dass man wirklich überall den körperlichen Schutz von Menschen durchsetzt. Das halte ich für eine absolut zentrale Idee in dieser Vielfalt von Menschenrechten, die es heute gibt, die ja bis zum Recht auf Arbeit usw. reichen.

Bedürfnis nach Heimat

Zweitens, und das werde ich gleich im dritten Abschnitt vertiefen, glaube ich, dass ein realistischer Kosmopolitismus berücksichtigen muss, dass es in der Welt, und zwar in allen Kulturen, so Dinge gibt, das kann man zeigen, ein gewisses Bedürfnis an Heimat, was an bestimmte Örtlichkeiten gebunden ist, und ein bestimmtes Bedürfnis nach überschaubaren Menschengruppen. Ich glaube, es wäre unrealistisch zu fordern, dass jeder von uns für die gesamte Menschheit die gleiche Verantwortung spürt wie z.B. für seine eigenen Kinder oder für die nähere Verwandtschaft.

Das halte ich für das, was man über Menschen weiß, und zwar, wie Menschen ticken und fühlen, und nicht wie vielleicht bestimmte philosophische und religiöse Ideale das sehen, sondern wie Menschen tatsächlich emotional, psychisch, kognitiv funktionieren. Das halte ich für realistischer.

Kultur aus ethnologischer Sicht

Wenn wir von Kultur und ethnischer Einheit sprechen, möchte ich kurz erklären, was man eigentlich unter Kultur aus ethnologischer Sicht versteht. Was sind eigentlich Ethnien und was ist Ethnizität, das sind auch so Wörter die immer in unseren Medien auftauchen.

Es gibt irgendwie Hunderte von Kulturbegriffen. Das Zentrale in der Ethnologie ist eigentlich, dass wir Kulturen eben nicht wertend beschreiben, und dass für uns Kultur die Daseinsgestaltung von Menschen ist. Wie sie ihr Dasein gestalten. Das, was sie anders machen könnten, aber in einer bestimmten Art

machen.

Und Kultur würde beinhalten hohe Philosophie, religiöse Ideale, diesen Tisch, die Form, wie wir hier Vorträge machen, was vielleicht in anderen Kulturen ganz anders wäre.

Und zu Kultur, um das mit dem nicht Wertenden zu illustrieren, würden auch die Folterinstrumente von Saddam Hussein gehören. Das ist ein Teil einer lokalen - nicht mehr ganz lokalen - Kultur.

Ethnologen wollen also Daseinsgestaltung von Menschengruppen beschreiben, und verstehen, und nicht werten. Werten kann man vielleicht privat, aber alles einfach mal beschreiben.

Dann haben Ethnologen früher meist ganz bestimmte Gruppen, die wir Ethnien nennen, untersucht. Und Sie wissen vielleicht, früher hat man so Stammeskärtchen von Afrika gezeichnet, da waren dann ein paar hundert Ethnien. Man weiß heute, dass die nicht so stark abgegrenzt sind, dass es früher schon Migration gab, z.T. jeweils ziemlich weitreichende gegenseitige Beeinflussung. Heute malt man eher so Punkthäufungen, aber man kann Kulturen schon als Ethnien abgrenzen, z.B. nach der Sprache. Und wir haben eben etwa 6300 Sprachen, nein, 6700 Sprachen auf dieser Welt, nach anderer Klassifikation ein bisschen mehr, ein bisschen weniger, die übrigens massiv, extrem rapide abnimmt, diese Vielfalt.

Was versteht man heute unter Ethnien?

Eine Ethnie ist nicht eine Gruppe von Leuten, die irgendwie äußerlich gleich aussehen, sondern es sind Menschen, die ein gemeinsames Wir-Bewusstsein haben. Man nennt das Ethnizität.

Sie heiraten vorwiegend untereinander oder treiben bevorzugt miteinander Handel. Meistens haben sie eine gemeinsame Sprache und fast immer einen gemeinsamen Ursprungsmythos. Wir sind die XY, und unsere Urmutter in mythischen Vorzeiten war die und die. Oder unser Urvater, so ein Gründungsmythos.

Das sind so zentrale Merkmale, die eine Ethnie ausmachen, und die Grenzen zwischen Ethnien, die werden von diesen Ethnien oft extrem scharf gezogen. Typischerweise ist es so, dass Mitglieder einer Ethnie A sagen, die Nachbarn sind total anders, und wenn Ethnologen die mal untersuchen, stellen sie fest, die sind sich unglaublich ähnlich in vielem.

Aber die Grenze, und das ist das Wichtige, die Grenze hat eine Funktion um z.B. die Leute zusammenzuschweißen, um sich gegen andere zu verteidigen. Diese Grenze, das haben Ethnologen immer wieder zeigen können, diese Grenze wird strategisch genutzt und auch überbetont. Und viele frühe Ethnologen sind sozusagen darauf reingefallen. Die Mitglieder neigen dazu, diese Grenzen überzubetonen.

Man könnte das konzentrischen Dualismus nennen. Man sieht sich selber als das Zentrum der Welt, und dann ist ein scharfer Rand, und dann sind da irgendwie andere, und die sind ganz anders.

Meistens kommt zu dieser Ethnizität noch das dazu, was man Ethnozentrismus nennt, nämlich dass man sich nicht nur im Zentrum sieht, sondern auch noch ein dickes Plus macht: Wir sind die wichtigste und beste Kultur. Ein kleiner Indikator dafür ist, wenn man den Namen, den Eigennamen fast aller Ethnien der Welt übersetzt, bedeutet dieser Name so viel wie Mensch oder echte Menschen, volle Menschen, voll ausgeprägte Exemplare der Schöpfung

usw.

Sie können sich selber ausdenken, wie die anderen heißen. Das sind dann irgendwie halbe Menschen, viertel Menschen, oder weit entwickelte Tiere usw. Und das ist sozusagen die etwas negative Botschaft in diesem Kapitel.

3. Ethnozentrismus als Hauptproblem des Kosmopolitismus

Man kann zeigen, dass Ethnozentrismus nicht irgendwie so etwas wie in Europa der Eurozentrismus ist, sondern diesen Ethnozentrismus kriegen wir in allen Kulturen der Welt. Er ist zwar manchmal weniger ausgeprägt, manchmal mehr, aber diese grundsätzliche Denke, die ist weltweit. Damit müssen wir irgendwie umgehen.

Und die ist sehr - nach allem, was wir heute wissen -, sehr verbunden auch mit bestimmten Heimatvorstellungen. Diese Heimatvorstellungen betonen noch mehr, dass bestimmte Örtlichkeiten eine Rolle spielen.

Und Heimat ist ein Stichwort, das natürlich sehr gefährlich ist, besonders in der deutschen Geschichte, weil es immer sehr stark mit Nationalismus oder eben mit Nationalsozialismus verbunden worden ist.

Aber wenn man das rein empirisch beschreibt, kann man eben feststellen, dass dieser Ortsbezug auch heute in dieser globalen Welt, selbst für sog. Jet-setter, die sich vorwiegend in den Flughafenlounges der Welt aufhalten, dass auch die bestimmte Heimatbegriffe haben. Vielleicht dann eine mehrfache Heimat. "Ja, o.k., ich bin immer in Cincinnati und Vancouver und Bangkok." Das ist sozusagen eine vernetzte Heimat. Für die sind Orte nicht etwa völlig unwichtig. Und das sind ja schon einmal nicht die typischen Personen. Die typische heutige Person ist ja immer noch nicht irgendwie im Flugzeug gezeugt worden und hat keine wirkliche Ortsbasis.

Migration z.B. ist ein weltweites Phänomen, aber nach neuesten Daten der Weltbank sind drei Prozent der Weltbevölkerung nur über ihre Grenzen emigriert. Nur 3%! Die meisten Menschen haben also immer noch faktisch einen sehr starken Ortsbezug und sind nicht die globalen Akteure, die so durch manche Kulturtheorien sozusagen als Heros betont werden.

Wir müssen also irgendwie mit Ethnozentrismus leben, und wir müssen auch mit Heimatvorstellungen leben.

Aber ich glaube, dass man eine Heimatvorstellung entwickeln kann, die nicht ausschließend ist. Die vielmehr sagt, ich habe einen bestimmten Bezug zu Personen, die mir genehm sind, an die ich gewohnt bin, wo ich mich beheimatet fühle, und das muss gleichzeitig nicht ausschließen, dass da nicht auch jemand anders hinzu kommen kann.

Und außerdem kann man diesen lokalisierten Heimatbegriff eben durch so ein "In der Welt zu Hause" haben Sie das in der Broschüre, glaube ich, einmal genannt, erweitern. Also dass man sich auch in der Menschheit durch die Ähnlichkeit mit anderen Menschen als Individuen und die Ähnlichkeiten zwischen den Kulturen - und da komme ich dann gleich drauf - zu Hause fühlt. Dass man die Menschheit als so eine Art große Heimat benutzt, insofern steckt da auch eine gewisse Chance darin.

Eine besondere Chance steckt noch in einem speziellen Befund drin, den Ethnologen immer wieder gemacht haben, nämlich dass die Menschen zwar, wie ich sagte, ganz eindeutig unterscheiden zwischen "wir" und "sie". Aber man

hat festgestellt, wenn es andere Situationen gibt, werden andere Unterscheidungen gemacht.

Ich mache mal ein Beispiel, das könnte man so die sizilianische Pyramide nennen, die geht so: Ich gegen meinen Bruder. Aber wir beide gegen unsere Eltern. Und wir als Familie gegen die Nachbarn. Und wir mit den Nachbarn gegen den Rest des Dorfes. Und so weiter. Es geht dann weiter bis: "Wir müssen leider mal von Sizilien nach Italien fahren." So eine Art segmentäre Logik nennt man das, und darin... scharfe Unterscheidungen, die werden aber situativ verschieden eingesetzt, auch ganz selektiv. Individuen sind da sehr clever.

Es gibt z.B. Händler im Himalaya, die über Tausende Kilometer wandern, mit verschiedenen Leuten handeln, die ziehen sich sogar um unterwegs, um mit verschiedenen Leuten verschiedene Rollen spielen zu können.

Also es gibt so eine ethnozentrische Logik, die ist aber situativ veränderbar. Und darin sehe ich zumindest eine Chance - da hat irgendwie noch keiner einmal richtig eine Untersuchung darüber gemacht. Aber da sehe ich zumindest eine Chance, eine denkbare Chance, dass man eben auch so eine Logik weiter führt bis zu einem Weltraum.

Wenn man den Leuten überzeugend klar machen kann, dass Welt und Weltbürgertum nicht nur so nette Ideen sind, die man irgendwie mal von der Kanzel hört, und dann lebt man im realen Leben ganz anders.

4. Universalien

Jetzt möchte ich zu den Universalien kommen. Ich hab das genannt "unser gemeinsamer Nenner", nach einer der ganz wenigen Publikationen, die es darüber gibt. Ein Amerikaner, George Peter Murdock, 1945, (auch eine gewisse historische Zeit) hat sich eigentlich nur für kulturelle Vielfalt interessiert und hat eine Datenbank aufgebaut über Tausende von Kulturen, mit Material von ganz vielen Kollegen. Dann ist ihm irgendwann bei der Durchsicht, bei jahrelanger Durchsicht von Daten aufgefallen, dass in dieser Vielfalt, in diesem Meer der Vielfalt, doch bestimmte Muster zu finden sind.

Da hat er einen ganz kurzen Artikel geschrieben, wo er in einer Liste 73 Merkmale aufgeschrieben hat. Und er hat die einfach nach dem ABC geordnet, um zu zeigen, dass da jetzt keine bestimmte Theorie dahinter ist, sondern dass das sozusagen barer empirischer Befund ist, und jetzt müssen wir aber kucken, wie wir das deuten und erklären können. Da sind z. T. auch ein bisschen triviale Sachen dabei, wie dass Menschen überhaupt kochen, aber es sind eben auch nicht so triviale.

Was sind Universalien?

Das möchte ich zunächst klären. Es sind also Merkmale, die wir in allen, und zwar nach ethnologischen und historischen Untersuchungen in allen Kulturen der Welt, also in allen Ethnien, in allen dieser Tausenden finden - oder in fast allen zumindest - und zwar, die die Kulturen miteinander teilen, nicht unbedingt die Individuen.

Beispiel Mord: Gibt es in allen Kulturen. Das haben früher manche Ethnologen nicht glauben wollen, das gibt es aber in allen Kulturen. Aber natürlich sind nicht alle Menschen Mörder. Es sollen Merkmale sein, die man empirisch zeigen kann, die nicht einfach spekuliert oder aus Theorien entwickelt sind, sondern die man empirisch zeigen kann, die in Kulturen regelmäßig vorkommen.

Wenn also nur in einer Kultur X ein Mord einmal vor 40 Jahren vorgekommen wäre, und dann nie einer vorher oder nachher einmal dokumentiert wäre, wäre das nicht regelmäßig.

Und es sollen nicht triviale Dinge sein - da habe ich schon ein Beispiel genannt. Aber ich mache vielleicht noch ein Beispiel: Dass es Sex in allen Kulturen gibt, ist trivial. Es ist nämlich trivial deshalb, weil wir sexuell sich fortpflanzende Wesen sind. Es gibt auch nicht sexuell sich fortpflanzende, aber wir sind das nun einmal. Also hängt da viel mit dran. Aber in allen Kulturen ist Sexualität sehr genau geregelt, wenn auch die Regeln verschieden sind. Es gibt keine Kultur, die völlig promiskuitiv ist, da haben wir lang davon geträumt - da träumen wir vielleicht heute noch davon - aber das gibt es nicht. Deswegen habe ich da auch ein ganzes Kapitel darüber geschrieben.

Ich mache ein paar andere Beispiele. Ich komme aus Köln, also habe ich natürlich die Verwandtenbegünstigung. Kölscher Klüngel, da sind wir vielleicht Weltmeister, aber das kann man überall zeigen. Menschen bevorzugen ihre Verwandten. Sie bevorzugen ihre Verwandten, auch wenn die Kultur da explizit dagegen erzieht. Und da erziehen sogar fast alle Kulturen ziemlich stark dagegen. Dennoch neigen Menschen dazu, andere Menschen, die sie als verwandt ansehen - und wer als verwandt angesehen wird, dafür gibt es verschiedene Kriterien - aber wer als verwandt gilt, wird bevorzugt.

Überall in der Welt gibt es Heiratsregeln. Fast immer beantworten diese Regeln ganz klare Fragen, nämlich, aus welcher Gruppe darf die Person stammen, die man heiratet, ist es vielleicht die Eigengruppe, oder viele Gruppen sind geteilt, ist es die andere Gruppe, die andere Dorfhälfte, dann, wie viele davon heiraten, und - wo wohnt das Ehepaar nach der Hochzeit. Zu diesen drei Fragen gibt es in jeder Kultur der Welt Regeln. Die Regeln sind zwar unterschiedlich, aber es gibt keine Kultur, die darüber keine Regeln hat.

Dann gibt es so etwas wie Magie-Konzepte, z.B. die Vorstellung, dass man ohne materielle Beziehung z.B. das Buch dort bewegen könnte. Oder dass ich, wenn ich Sie nicht mag, Ihnen eine Krankheit irgendwie zusprechen könnte. Diese Vorstellungen haben natürlich nicht alle Individuen in allen Kulturen, aber die Vorstellung gibt es in allen Kulturen. Auch in unserer übrigens.

Dann steht, vielleicht überraschend, in vielen populären Veröffentlichungen, auch in so Ethno-Pop-Büchern: „Es gibt da so Kulturen, die haben gar nicht diesen Zeitpfeil gestern - heute - morgen. Die Zeit geht in eine Richtung, und meistens auch mit etwas Stress und Zeitdruck, das haben wir im Westen. Es gibt aber Kulturen, die ticken ganz anders.“ Das stimmt überhaupt nicht! Es gibt Kulturen, die haben außer dem Zeit - als - Pfeil - Konzept auch noch ein zyklisches, aber vielleicht auch noch andere. Doch es gibt auch dieses Zeitkonzept "Zeit in einer Richtung" in jeder Kultur. Das ist vielleicht auch naheliegend, wenn man einfach menschliche Erfahrung sieht.

Dann, vielleicht noch überraschender, war bis vor kurzem bestritten "romantische Liebe", die Vorstellung von romantischer Liebe mit allem, was dazu gehört, die körperlichen Empfindungen, die Temperatur geht rauf und runter, man sieht die ganze Welt nur noch als "ich" und "sie". Da gibt es verschiedene psychologische typische Sachen, das kann man in allen Kulturen zeigen. Das

ist nicht etwa nur eine Erfindung der westlichen Minneliteratur usw. Die hat das vielleicht noch speziell ausgebaut, aber diese Vorstellung gibt es in allen Kulturen. Und auch die psycho-physischen Seiten.

Dann, und da werde ich jetzt gleich ein paar Beispiele bringen, ist da die Verständigung durch Gestik. Dazu als Hintergrund: Bei Mimik ist schon lange bekannt, dass das kulturell übergreifend ist. Wenn sich Menschen ärgern, wenn Menschen Freude haben, das ist zwischen allen Kulturen verständlich. Das wusste man schon seit ziemlich langem. Die großen Basisemotionen, vier, fünf, die sind überall verständlich durch die Mimik.

Es gibt da noch ein paar Emotionen, die sind nicht so leicht verständlich. Neid scheint nicht interkulturell verständlich zu sein. Aber viele andere schon. Gestik, das hat man fast immer behauptet, bis fast in die heutige Literatur, Gestik ist sehr kulturspezifisch. Und auch die Körperabstände. In Afghanistan würde ich in ganz großem Abstand vor Ihnen reden [zeigt großen Körperabstand], oder in Japan würde ich vielleicht da hinten [zeigt auf das hintere Ende des Raums] verschwinden. Also kulturell relativ.

Gestik tritt fast nie im realen Leben, so wie es in manchen Lehrbüchern steht, nur als Gestik auf. Sie ist zuerst einmal fast immer schon mit der Mimik verknüpft und wird dadurch verständlicher. Gestik ist fast immer mit Mimik und mit Sprache verknüpft.

Wer schon einmal in Nepal war oder in Teilen Indiens, "Namaste" - und dabei macht man so eine Geste mit aneinandergelegten Händen an die Stirn, diese Geste ist nicht unbedingt religiös. Wenn man genauer hinsieht, sind da Elemente darin wie z.B. der Winkel der Verneigung, das gibt es bei vielen anderen Kulturen. Verhaltensforscher und Ethnologen haben das schon untersucht. In einem ähnlichen Kulturkreis, ein paar tausend Kilometer weiter in Thailand, auch in einem ganz anderen Zusammenhang, bei einer Hochzeit, da findet man auch so einen Gestus. Die Verneigung, und dass man das nicht so schnell und flüchtig macht, [zeigt eine sehr schnelle, flüchtige Verneigung], sondern die Langsamkeit ist wichtig dabei. Es gibt viele Elemente also, die sind sehr weit kulturell verbreitet. Aber auch z.B. Beteuerungs- oder Schwurgesten werden in allen Kulturen verstanden.

Es gibt viele Grußformen, ich habe schon Japan erwähnt, die sehr kulturspezifisch sind. Die Winkel, die gemacht werden, daran erkennt man: Das ist der Lehrer, der Meister, das ältere Familienmitglied, und das sind die Jüngeren und Tieferen. Der Winkel, der gemacht wird, ist abhängig von dem sozialen Status, den die zu der Person haben. Dieses Merkmal selber ist interkulturell.

Dann bringe ich noch ein Beispiel, das Sie vielleicht alle kennen, auch aus der Reiseliteratur: Die Ja- Nein-Geste. Das kennen wir doch. Ah ja, wer schon einmal in Griechenland war und Bulgarien, der hat gesehen, die machen ja gar nicht die gleiche Geste, sondern die machen zu "Ja" sowas wie Kopfschütteln - und kein Kopfnicken bei "Ja".

Das haben Verhaltensforscher untersucht, und sie haben herausgefunden, dass es doch Gleichheiten gibt. Das "Nein" ist immer irgendwie weg vom Kommunikationspartner. Weg! Weg vom Kommunikationspartner, und das wird dann wiederholt, damit es ein deutliches Signal ist. Hinter der oberflächlichen Gleichheit sind Ähnlichkeiten. Oder Gleichheiten in der Feinanalyse.

Dann noch etwas Spezielles: Wie bewegt sich jemand im Raum da vorne, wie

sitzen die Leute, wie kommt man rein, wie sind die Abstände und so, da gibt es in vielen Kulturen Regeln. Die sind den Leuten gar nicht so bewusst, aber sie werden trotzdem genau eingehalten. Und sehr häufig ist das so, dass eben hier, da sitzt irgendwie so ein Chef da oben oder eine Chefin, oder eine religiöse Führerin, und dann gibt es Plätze für Frauen und Männer, das wird fast immer unterschieden, und auch nach Altersgrad, Junge oder Alte. Interessant ist erst einmal, dass die Sitzpositionen sozialen Status anzeigen. Es ist schon universal oder zumindest fast universal, dass die Sitzposition zumindest bei wichtigen Ereignissen, vielleicht nicht bei solchen Vorträgen, aber bei wichtigen Ereignissen eine Rolle spielt. Es ist nicht egal, wo Angela Merkel sitzt.

Und das Interessante ist, wenn jetzt nicht nur die Sitz-Abstände, sondern die Höhe, wo man sitzt, auch noch verwendet wird um sozialen Status zu zeigen, dann ist der höhere Sitz immer für die Menschen mit dem höheren Status. Warum eigentlich? Man könnte natürlich sagen "Ja, der soll gesehen werden". Aber das gilt auch, wenn da nicht kommuniziert wird, sondern sie einfach nur sitzen - der sitzt höher. Er könnte auch tiefer sitzen. Man könnte auch sagen, alle Leute, die tiefer sitzen, sind die Höheren. Es gibt da sogar Fälle, es soll eine Kultur geben, in der es die Vorstellung gibt, die Muttergöttin sitzt im Erdzentrum. Und dann sitzt die höchste Priesterin ihr eben näher - also tiefer. Aber das sind wirklich extreme Ausnahmen. Normalerweise ist das so, wie ich es vorher geschildert habe. Also alltagspraktische Beispiele, die zeigen, wie sich doch vieles ähnlich ist.

Die Ursachen universeller Muster

Jetzt komme ich kurz zu Ursachen, Ursachen von solchen universellen Mustern. Meine Hauptmessage ist: Da gibt es ganz verschiedene Ursachen. Die erste und naheliegendste, an die wir vielleicht alle denken könnten: unsere Psyche. Wir sind in kleinen Gruppen, 95% der Evolution der Menschheit hat sich abgespielt nicht in solch unübersichtlichen Industriegesellschaften oder in einer globalisierten Welt, sondern in kleinen Gruppen von 150 Leuten höchstens, die man alle per direktem Kontakt kennen und mit ihnen interagieren konnte.

Und da haben sich wahrscheinlich solche Neigungen, solche weltweiten individuellen Neigungen, die wir nicht nur als Kulturen teilen, sondern als Individuen wie Verwandtenbegünstigung oder dass man ziemlich genau darauf achtet, ob der Nachbar nicht vielleicht mehr ist als man selber.

Verhaltensforscher haben nachgewiesen, dass Menschen, wenn sie Fleisch essen, die also meinetwegen Steaks miteinander essen, ständig immer so kucken, immer links, rechts, immer auf den, der war am Essen. Wenn Menschen Pflanzen essen, machen sie das weniger.

Ob das irgendwie zu tun hat mit unserem Leben in kleinen Gruppen?

Bestimmte Universalien wie vielleicht auch Ethnozentrismus oder Nepotismus, also diese Verwandtenbegünstigung, hängen bestimmt mit unserer gewordenen Psyche zusammen. Wir können irgendwie dagegen anarbeiten, aber wir haben gewisse Verhaltenstendenzen. Das sind nicht genetisch aufgeprägte Muster, aber es sind Neigungen.

Dann gibt es noch einen ganz anderen Grund, der nichts mit Biologie zu tun hat, nämlich weltweiter Kulturtransfer. Bestimmte Dinge werden irgendwo auf der Welt erfunden, z.B. der Feuergebrauch. Der war nicht immer universal,

mittlerweile ist er universal.

Oder Geld. So ein universelles Tauschmedium. Bestimmte Gelder gab es in verschiedenen Kulturen schon. Man hatte ein Geld für Nahrungskauf und ein Geld für religiöse Gegenstände, die man kauft, und ein Geld für den Ausgleich bei einer Heirat, verschiedene Gelder also. Aber das universale Geld gab es lange nicht überall, mit dem man alles kaufen kann. Das hat sich erst spät global verbreitet.

Es gibt noch ganz andere Dinge, nämlich dass sich manche Sachen einfach in jeder Kultur entwickeln, weil sie praktisch sind. Für ein Verkehrssystem gibt es nicht 150 Lösungen, wie grundsätzlich Links- oder Rechtsverkehr. Es gibt ein paar einfache Lösungen, die nahe liegen. Oder noch einfacher: Man könnte sagen, dass die meisten Menschen in allen Kulturen dieser Welt, wenn sie von A nach B gehen, das auf direktem Wege gehen, wenn nichts dazwischen ist.

Schönheitsideale bei der Partnerwahl sind fast überall auf der Welt ähnlich. Auch wenn sie ein paar Unterschiede haben! Z.B. dass Männer bei Frauen als Schönheitsmerkmal stark positiv bewerten: glatte Haut, Symmetrie, glänzendes Haar. Dafür gibt es auch biologische Erklärungen, nämlich dass diese Merkmale wahrscheinlich eine Art Gesundheitsanzeiger sind. Das ist weltweit zu finden, auch wenn es natürlich ein paar Männer gibt, die irgendwie z.B. dicke Frauen mögen. Aber es gibt kulturübergreifende Muster, und die gehen trotz kulturspezifischer Schönheitsideale noch durch.

Ein weiteres Beispiel: Es gibt bestimmte Produkte, die haben weltweit Erfolg. Ich habe hier Barbie-Puppen, also hier einmal eine aus Indien, und hier eine aus Arabien, und hier nochmal eine aus Arabien. Und da kommen in übertriebener Form auch so bestimmte Muster raus, denn die Barbie-Puppen werden eben nicht von den Kindern gekauft, sondern von den Eltern der Kinder. Mattel, der Hersteller der Barbie-Puppen, hat durch so eine Art trial-and-error-Verfahren in jahrelangen Versuchen ein bestimmtes Muster sozusagen herausgemodelt, das weltweit stark Erfolg hat.

Noch ein Beispiel: Bestimmte Wahrnehmungsformen sind also schon dadurch universal, dass alle Menschen als Individuen ähnlich wahrnehmen. Das bildet sich dann auch in den Kulturen ab.

Psychologen können zeigen, dass bestimmte Kopfneigungen schon in den ersten Sekunden Sympathie erzeugen. In Experimenten konnte man feststellen, dass die Leute bei Politikerreden eine bestimmte Kopfneigung super sympathisch fanden. Die ersten Sekunden waren entscheidend, und der Politiker konnte hinterher erzählen, was er wollte.

Und das versucht man langsam in verschiedenen Kulturen - da gibt es längst noch keine breiten Untersuchungen darüber. Aber so ist die Tendenz.

Kulturübergreifende Faktoren

Dann ein Beispiel zu diesen kulturübergreifenden Faktoren. Ich möchte praktisch zeigen, Globalisierung weltweit ist ein relativ neues Phänomen, aber es gab schon sehr früh sehr - nicht die ganze Welt umspannende - aber doch sehr weite Kulturkontakte.

Frühe Imperien, Maya, Inka, Azteken usw., da gibt es nicht nur ein paar Py-

ramiden und alte Städte, sondern es gab schon sehr früh, in voreuropäischer Zeit, sehr große Handelsnetzwerke, die Kulturen miteinander in Kontakt gebracht haben. Und auch zum Teil so eine Art weltbürgerliche Ideen haben sich sogar schon über solche Quellen, z.B. über frühe Philosophen, verbreitet. Das wäre eine Anwendung auf unser Thema selbst.

Oder das Beispiel mit diesen Verkehrsregelungen. Man kann, wenn man ein Verkehrssystem bauen will, und nicht jeder immer fragen muss, fährst du jetzt erst oder ich, und es sollen weniger Unfälle passieren, da gibt es nur ein paar praktikable Lösungen. Da wird also jede Kultur irgendwie zu einer ähnlichen Lösung kommen, also zu wenigen Varianten.

Ich mache noch ein einfaches Beispiel. Der Psychologe Daniel Dennett hat gesagt, wenn eine Kultur auf dieser Welt einen Pfeil baut, einen Pfeil, der soll ein Ziel treffen, dann brauche ich nicht ein Stein-vorne-Gen, um den Stein und das Schwere vorne zu machen und den Schweif, den leichten, hinten, sondern nur so kann ein Pfeil funktionieren. Das liegt sozusagen in der Physik, da braucht man nicht eine weltweite Verbreitung dieser Idee, und das steckt nicht in den Genen, sondern da kann jede Kultur - und wird jede Kultur unabhängig voneinander - auf die gleiche Lösung kommen. Das ist ein Beispiel für Alltagsprobleme, die auch alle Menschen haben: nämlich Probleme mit der konkreten Physik, und mit Ermüdung, all diese Sachen, da sind wir uns in den Kulturen sehr ähnlich.

Probleme bei der Einheit

Jetzt möchte ich noch gegen Ende ein bisschen hinweisen: Es gibt auch, obwohl mich diese Universalien so stark interessieren, gibt es natürlich auch ein Problem. Es kann nämlich leicht passieren, dass wir ein Wunschdenken haben: Ach ja, die Welt muss zusammenhalten, wir brauchen Weltorientierung, also sind wir alle gleich! Und wenn wir das nur häufig genug sagen, dann glauben wir am Ende noch daran. Also ein Wunschdenken.

Dann gibt es eine weitere Gefahr, das nennt man in der Wissenschaft Nostrifikation. Dass man Dinge, die nur der eigenen Kultur oder einem größeren Kulturkreis angehören, dass man die auf die ganze Welt projiziert.

Wir haben die Idee der Nächstenliebe, also haben die doch irgendwie alle anderen auch. Dann wird das sozusagen auf die anderen übergeprägt. Da sehe ich persönlich ein bisschen die Probleme beim Projekt "Weltethos". Ein bisschen, obwohl ich das grundsätzlich für gut halte.

5. Zusammenfassung: Ein neuer Humanismus

Ich glaube also, dass wir die Idee weiter entwickeln könnten, dass wir ernst nehmen, dass wir alle in bestimmten heimatbezogenen Kontexten aufwachsen, und andererseits eine Idee entwickeln, dass wir uns irgendwie heimatlich fühlen können mit der gesamten Menschheit, und dass wir da auch ein paar harte Argumente dafür haben.

Diese Argumente sind einmal die biologische Einheit der Menschheit, und die ist nicht nur so trivial, dass alle Menschen essen müssen. Es gibt auch viele nicht triviale Dinge, die biologisch sind, mit denen sich alle Menschen auseinandersetzen müssen.

Zum Beispiel Unterschiede im Lebenslauf zwischen Männern und Frauen. Oder Alterungsvorgänge. Mit Alterung und diesen Problemen muss sich jede Gesell-

schaft auseinandersetzen. Oder Erziehungsprobleme. Es gibt bestimmte Erziehungsprobleme, die alle Gesellschaften haben.

Es gibt zusätzlich noch viele spezifische Probleme, aber es gibt auch allgemeine.

Weiterhin müssen wir mit dem Faktum zurecht kommen, müssen das bearbeiten, dass wir eben ein Bedürfnis haben nach kleinen Lebenswelten, die man Heimaten nennen könnte.

Und dazu noch eine Information, die ich vorhin vergessen habe. Die wenigen Studien, die es zu Heimat gibt, die kommen eigentlich zu dem Schluss, dass bei Heimat nicht etwa nur die Vorstellung "ich komme da her", oder die reine Örtlichkeit eine Rolle spielt, oder "ich kenne die Leute", sondern eine spezielle Kombination, nämlich: Man hat sehr häufig die Erfahrung gemacht, dass man mit Leuten kommuniziert hat oder Leute gesehen hat an einem bestimmten Ort - und das immer wieder.

Es ist nicht nur - ich nehme jetzt einmal Köln als Beispiel - nicht nur das Kölsche Veedel, wo ich selbst wohne als Beispiel, nicht nur das Kölsche Veedel, wie das aussieht, die Räumlichkeit. Oder nur die guten Leute, die ich da kenne. Sondern ich habe da viele Freunde, und es gibt die Kneipen, und ich habe Tausende Male Interaktionen gesehen, wo die gleichen Alkoholiker an der Kneipe stehen, und die gleichen Freunde oder die gleichen Studenten, die ich gar nicht persönlich kenne, die ich aber jeden Morgen gesehen habe. Dass diese Erfahrungsdichte eigentlich Heimat ausmacht, im Kern.

Die Soziologen, die das untersucht haben, nennen das "symbolische Ortsbezogenheit". Also nicht nur einfach die Örter, sondern die Erinnerung an die soziale Interaktion an bestimmten Orten.

Ich würde eintreten für so eine Art neuen Humanismus. Da gibt es auch ein meines Erachtens sehr wichtiges Projekt am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen, wo sie versuchen, einen Humanismus aufzubauen, der inklusiv sein soll, der nicht nur so ein westlicher Humanismus sein soll, der bewusst nach humanistischen, weltbürgerlichen, kosmopolitischen Ideen sucht in anderen Gesellschaften und eben nicht nur in den großen Religionen. Das ist auch ein Punkt bei dem Weltethos, die machen fast nur die großen Religionen, die großen Buchreligionen, Islam, Christentum, Judentum, Buddhismus, Hinduismus, vielleicht noch Konfuzianismus, aber in der religiösen Bandbreite der Welt ist das ja nur ein ganz kleiner Ausschnitt. Es gibt ja unglaublich viele kleine Religionen, Religionen, die man auch einmal daraufhin befragen müsste, ob da Ideen darin zu finden sind, die sozusagen diese kleinen Religionsformen miteinander teilen.

Das Letzte - wenn Sie vielleicht auch selber was lesen wollen - ist so eine Idee, was man "verhandelte Universalien" nennt, "negotiated universals", dass man nämlich sagt, es muss vielleicht gar nicht sein, dass wir alle die gleichen Werte haben.

Sondern wir überlegen uns bestimmte Regeln, wie Kulturen und politische Systeme miteinander umgehen müssen.

Diese Regeln sollen für alle gelten, aber: Die Begründungen für die Befolgung einer Regel könnte man kulturrelativ gestalten. Das ist eine Idee, die seit einiger Zeit diskutiert wird. Da könnte man weiter darüber nachdenken

Also noch einmal zum Schluss, mir war wichtig: Die Menschheit ist eine Einheit, und es ist nicht nur ein Fantasma, eine Idee, sondern dafür sprechen

knallharte Fakten.

Die muss man aber auch weiter dokumentieren, und man muss sie auch verbreiten.

Diese Einheit ist einerseits biotisch bedingt und andererseits wirklich auf der kulturellen Ebene. Die Kulturen leben eben nicht so in ganz verschiedenen Welten.

Mein Argument mit den Universalien war ja nicht, dass das die gesamten Kulturen ausmacht, sondern wenn man z.B. zwei Kulturen vergleicht und versucht, 50 Merkmale zu beschreiben, dann unterscheiden die sich vielleicht in 48, oder 35, aber es gibt eben auch diese Universalmerkmale.

Darauf sollte man achten und nicht immer nur Kulturen in dieser sehr kontrastverstärkenden Idee sehen: Kultur ist immer gleich Differenz, Kultur ist immer gleich Unterschied. So ist die dominante Wahrnehmung, und das finde ich falsch.

Und das Letzte noch einmal. Ich glaube, dass der Respekt vor Kulturen, der mir sozusagen - als Ethnologe bin ich mit dem geboren worden! -, der Respekt vor anderen Kulturen, vor der Vielfalt, vor der Einzigartigkeit immens wichtig ist. Das ist aber nur eine Sache. Sie darf nicht so weit getrieben werden, dass die Idee des Schutzes von Individuen, und die Idee der gesamten Menschheit, hinten rüber fällt. Vielen Dank. Das war's.

[Anhaltender, starker Applaus]